



DELPHINE ROULET SCHWAB, PROFESSORIN AM INSTITUT ET HAUTE ECOLE DE LA SANTÉ LA SOURCE (HES-SO)

**Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) vernetzt Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Bereichen, damit fachgebietsübergreifende Lösungen erarbeitet werden können – für Delphine Roulet Schwab ein ausserordentlich wertvoller Faktor. Seit 2017 ist Delphine Roulet Schwab denn auch Mitglied der Steuerungsgruppe der a+ Swiss Platform Ageing Society der SAGW. Das Projekt befasst sich mit der demografischen Alterung und hat zum Ziel, den landesweiten Austausch zu diesem Thema zu fördern. Delphine Roulet Schwab betont, wie wichtig es ist, dass die Menschen sich nicht nur für die Entwicklungen im Ausland interessieren, sondern auch für das, was im eigenen Land passiert, vor allem in einem so kleinen Land wie dem unseren – und die SAGW unterstützt ihre Ansicht.**

# «RAUS AUS DER BLASE»

Autorin: Camille Jacquinet

**Schon früh interessierte sich Delphine Roulet Schwab für Fragen in Zusammenhang mit Altern, Gesundheit und Misshandlung. Dank ihrer Erfahrungen weiss sie, wie wichtig es ist, sich zu öffnen, die Forschung also interdisziplinär zu gestalten, damit das Altern in seiner ganzen Komplexität erfasst werden kann.**

**DELPHINE ROULET SCHWAB** studierte an der Universität Lausanne Psychologie und wurde für ihre Lizentiatsarbeit, dann für ihre Diplomarbeit und schliesslich für ihre Dissertation ausgezeichnet. Heute ist sie als Professorin am Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO) in Lausanne tätig und mitverantwortlich für das senior-lab. Sie ist Autorin zahlreicher Forschungsarbeiten zu den Themen Misshandlung älterer Menschen, Altersdiskriminierung, Rechte älterer Menschen sowie ethische Aspekte der Gerontechnologien. Sie ist Präsidentin von GERONTOLOGIE CH sowie Präsidentin des Vereins alter ego und der nationalen Plattform Alter ohne Gewalt.

«Um mir meinen Führerschein finanzieren zu können, arbeitete ich während meines Psychologiestudiums in einem Altersheim als Pflegeassistentin. Zu jener Zeit begann ich mich mit der Problematik der Misshandlung älterer Menschen auseinanderzusetzen - vor allem mit der Tatsache, dass man jemanden ohne böse Absicht oder unbewusst misshandeln kann und manchmal sogar mit guten Absichten. Ich wurde damals Zeugin von Infantilisierung, Machtmissbrauch und kleinen Racheakten. Das liess mich aufhorchen, und ich beschloss, meine Lizentiatsarbeit den entsprechenden Fragestellungen zu widmen. Dies führte automatisch dazu, dass dieses Thema zum roten Faden in meiner täglichen Arbeit und fortan zum Treiber für mein berufliches Engagement wurde.

Das Thema Gesundheit interessiert mich in einem umfassenden Sinne, es geht mir also nicht nur um die physiologischen und physischen Aspekte, sondern um Gesundheit in einer psychologischen und sozialen Dimension. Unter allen SDGs liegt mir darum auch das SDG «Nachhaltige Städte und Gemeinden» am meisten am Herzen, also die Vorstellung von einer Umwelt, die integrativ, sicher und resilient ist und in der jede und jeder einen Platz hat. Rechnung getragen wird diesem SDG im Projekt «Globale Strategie und Aktionsplan für Altern und Gesundheit» der Weltgesundheitsorganisation WHO, das von der a+ Swiss Platform Ageing Society als Referenzrahmen festgelegt wurde. Es geht dabei vor allem um funktionale Lebensqualität, also darum, dass jedes Individuum sein Leben lang so handeln und sein kann, wie es ihm bedeutungsvoll erscheint.

Allgemein herrscht die Tendenz, betagte Personen als eine homogene soziale Gruppe zu sehen, obwohl sich die individuellen Unterschiede in Tat und Wahrheit durch das Altern noch vertiefen. Bei Kleinkindern kann man gewisse Normen in Bezug auf ihre Entwicklung ausmachen: In diesem oder jenem Alter sind sie etwa so oder so gross und beherrschen diese oder jene Fertigkeiten. Bei älteren Menschen aber ist dies sehr viel schwieriger, denn

Lebensweg und Umfeld - allen voran das sozioökonomische Milieu und das Bildungsniveau - haben einen beträchtlichen Einfluss. So ist das chronologische Alter einer Person denn auch wenig aussagekräftig in Bezug auf Lebensführung, Bedürfnisse, Ressourcen und persönliches Streben. Auch wird, wenn von «älteren Personen» die Rede ist, oft ausser Acht gelassen, dass damit mehrere Generationen gemeint sind, die ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen, Normen, Werte, Verhaltensweisen und Erwartungen mitbringen. Vergleichen wir zum Beispiel die Babyboomer mit Menschen über 80, treten die Unterschiede ganz deutlich zutage.

Aus diesem Grund setze ich mich für Projekte ein, bei denen die älteren Menschen und deren persönliche Lebenserfahrungen im Mittelpunkt stehen, so wie beim Projekt «In meinen Augen», das von der a+ Swiss Platform Ageing Society umgesetzt wird. Dabei fotografieren ältere Menschen Orte im öffentlichen Raum, an welchen sie sich wohl oder unwohl fühlen, und sie erklären, warum. So wird Material gesammelt, dem dann eine künstlerische Dimension hinzugefügt wird. Ziel ist, die Stadt bzw. den öffentlichen Raum durch die Augen von älteren Menschen zu sehen, reflektieren und auch entsprechend zu konzipieren - und nicht einfach aufgrund einer Vorstellung, die sich Spezialistinnen und Spezialisten von deren Bedürfnissen machen.

Die Interdisziplinarität, ist dabei für mich essenziell. Wenn wir über das Altern sprechen wollen, müssen wir uns hinauswagen. Altern betrifft eben nicht nur die Gesundheit oder das Soziale, sondern auch die Wirtschaft, die Umwelt, die Technologie und die Kultur. Sich hinauszuwagen ist aber gar keine leichte Sache, sind wir es doch alle gewohnt, unser Denken auf unsere eigenen Fachgebiete zu beschränken. Für ein umfassendes Verständnis des Alterns und für zukunftsweisende Antworten auf die damit einhergehenden Fragen ist es jedoch unabdingbar, die einkapselnde Haltung, die in der Forschung vorherrscht, zu überwinden.»